



CONTRIBUTORS



Jamel SHABAZZ

Die Fotografien von Jamel Shabazz lassen ganz und gar gegenwärtige Funken sprühen, selbst wenn sie aus den frühen 80er-Jahren stammten. Shabazz hält in seiner Heimatstadt New York seit 35 Jahren den Stil der Straße fest, vor allem den der afroamerikanischen Community. Während viele Bildjournalisten sich damals auf die Not problematischer Viertel einschossen, merkt man seinen Porträtierten den Spaß am Zeigen, Posen und Wahrgenommenwerden an: Fotografie als Ermutigung. Inzwischen ist sein Werk ein Archiv der New Yorker Jugendkultur. Auszüge daraus stellte er für uns als Portfolio zusammen. Was er Daniel Kothenschulte darüber erzählte, lesen Sie

AB SEITE 88



Walid RASHID

Sein Handwerk habe er durch das Reisen um die Welt gelernt, sagt der Beirut Fotograf Walid Rashid. In Indonesien dokumentierte er das Leben der Arbeiter einer Schwefelmine; durch Südafrika streifte er als Stipendiat des National Geographic Channel, in Georgien porträtierte er die traditionelle Martial-Arts-Szene. Rashid hat für Magazine wie „Harper's Bazaar“ und die „Vogue“ fotografiert – für Monopol reiste er jetzt durch die Kunstszene seines Heimatlandes. Unsere Libanon-Reportage lesen Sie

AB SEITE 78



Laura EWERT

„Bin mit zwei Kunstlehrereltern aufgewachsen, das heißt total kaputtes Verhältnis zu Kunstvermittlung“, sagt Laura Ewert. Schreiben tut sie trotzdem, in diesem Stil: schnell, hart und ehrlich. Die Berlinerin arbeitete für das „Interview“-Magazin und als Redakteurin beim „Rolling Stone“, ihre Texte erscheinen in der „taz“ und in der „Welt am Sonntag“; im Januar veröffentlicht sie ein Buch bei Hanserblau, Thema: die Rezeption von Trennungen. Für uns traf Ewert in London auf die britische Künstlerin Sonia Boyce, die einen der brisantesten Streitfälle des Kunstjahres ausgelöst hat.

AB SEITE 40

ZURÜCK IN DIE ZUKUNFT

Text
Sebastian Frenzel
Fotos
Walid Rashid

Bürgerkrieg und Blingbling, Hedonismus
und globaler Diskurs: LIBANONS brodelnde
KUNSTSZENE spiegelt die Zerrissen-
heit des Landes. Eine Momentaufnahme

Blick auf das von OSCAR NIEMEYER Anfang der 60er-Jahre
entworfenen Messegelände in Tripoli



NIEMEYERS Messegelände in TRIPOLI umfasste eine Freilichtbühne, Ausstellungspavillons (UNTEN) und sogar einen eigenen Hubschrauberlandeplatz (RECHTS)

Bei uns gibt es ein Sprichwort: Wenn jemand sagt, er verstehe die libanesische Geschichte, dann hat er einen schlechten Lehrer gehabt." Karina El Helou steuert resolut über das weitläufige Gelände am Stadtrand von Tripoli, auf dem sich ein Dutzend geschwungener Gebäude wie Dinosaurier der Beton-Moderne verteilen. „Ich meine, ist dies der Libanon, den Sie sich vorgestellt haben?“, setzt die junge Frau nach. „Ich denke kaum.“ Bei dem Areal handelt es sich um das Rashid Karamah International Exhibition Center, das

der brasilianische Architekt Oscar Niemeyer Anfang der 60er-Jahre entwarf: ein über 40000 Quadratmeter großes Ausstellungsgelände mit Länderpavillons und einem experimentellen Theater, einem unterirdischen Space Museum, eigenem Hubschrauberlandeplatz und einer 700 Meter breiten, bumerangförmigen Ausstellungshalle, in der Kultur, Technik und Wissenschaft den Weg in eine goldene Zukunft weisen sollten. Nur wenige Orte im Libanon dürften den Fortschrittsglauben der Moderne eindringlicher verkörpern – und ihr Scheitern.



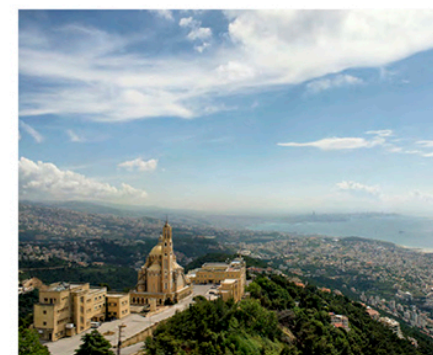
Aus OSCAR NIEMEYERS brutalistischer Utopie wurde brutale Dystopie

Niemeyers Masterplan blieb unvollendet. Zunächst fehlten die Mittel, dann brach 1975 der libanesische Bürgerkrieg aus, der in Tripoli heftiger wütete als in allen anderen Städten des Landes. Während des Krieges besetzten syrische Truppen das Gelände, Schusslöcher in den grauen Fassaden zeigen noch heute, wie aus der brutalistischen Utopie brutale Dystopie wurde. Nach dem Abzug der Syrer verfiel das Areal, heute steht das Gelände offen, aber kaum jemand kommt her. „Die Bewohner von Tripoli meiden den Ort, da er sie an die Vergangenheit erinnert“, erzählt Karina El Helou. Das will sie ändern. „Cycles of collapsing progress“ lautet der Titel einer von Karina El Helou zusammen mit Anissa Touati kuratierten Ausstellung, in der sich zeitgenössische libanesische und mexikanische Künstler vor

den bröselnden Betonkulissen der Pavillons mit Fragen gesellschaftlichen Fortschritts und Niedergangs auseinandersetzen. „An die Stelle des linearen Denkens der Moderne ist das zyklische Zeitverständnis der Postmoderne getreten“, erläutert El Helou und verweist in geschliffenem International Art English auf Mircea Cantor und Bruno Latour.

Die 1984 im Libanon geborene Kuratorin, Studium an der Pariser Sorbonne und am Sotheby's Institute of Art in London, gehört einer jungen Generation an, die zu viel von der Welt gesehen hat, um sich in ihrer Heimat mit dem Status quo zufriedenzugeben. „Der Bürgerkrieg hat das Land gelähmt und ein ideelles Vakuum hinterlassen. Aber wir müssen nach vorne schauen, sonst droht die nächste Katastrophe.“ Dass sich die Menschen diesen traumatisch besetzten Ort wieder aneignen, dass Kultur in dem Vielvölkerstaat Brücken über die Gräben von Politik und Konfessionen schlagen kann – das ist die Hoffnung der jungen libanesischen Kunstszenen.

Ob zyklisch oder linear, das Rad der Geschichte dreht sich weiter. Der libanesische Bürgerkrieg ist vorbei, doch der syrische



Blick auf BEIRUT, im Vordergrund die christliche Pilgerstätte Harissa

Oscar Niemeyer: © VG Bild-Kunst, Bonn 2018
(diese und vorherige Doppelseite)



Blick auf das schicke Wohnviertel RAOUCHÉ direkt am Wasser (OBEN),
ein Graffiti in DOWNTOWN BEIRUT (UNTEN)

hat seit 2011 Millionen Flüchtlinge ins Land gebracht – daran erinnert eine Videoinstallation des Künstlers Edgardo Aragón auf dem Niemeyer-Gelände. Aragón porträtiert Kinder aus Mischehen zwischen Einheimischen und Bürgerkriegsflüchtlingen, denen im Libanon eine offizielle Registrierung und damit selbst der Zugang zum Schulsystem verweigert wird. Ein absurdes Gesetz, so Karina El Helou, das die nächste Generation von Armut und Fanatismus hervorbringen werde. „Als ich aufwuchs, durften wir nicht mit Kindern anderer Konfessionen spielen. Genauso tickt die Politik bis heute. Aber für unsere Generation spielen solche Fragen heute keine Rolle mehr“, sagt sie. „Wir sind doch alle Gemüse in einer riesigen Salatschüssel.“

Vier Millionen Einwohner, vier Millionen Flüchtlinge – so überschlagen sie hier den aktuellen Bevölkerungsmix. Vier Millionen Einwohner, zwölf Millionen Autos – so lautet eine andere Faustregel. Auf der Autobahn gen Süden schlagen sich



Akram Zaatar: Courtesy the artist & Sfeir-Semler Gallery Hamburg/Beirut

Report.LIBANON



Galeristin ANDRÉE SFEIR-SEMLER vor der Fotoarbeit „SCULPTING
WITH TIME“, 2017, von AKRAM ZAATARI

fabrikneue Geländewagen Schneisen durch ein Meer von Kleintransportern und unkaputtbaren Mercedes-Modellen, die der europäische TÜV vor Jahrzehnten aussortiert haben muss. Die Fahrt führt vorbei an Byblos, der Stadt, in der eine Art Alphabet erfunden wurde und nach der die Bibel benannt ist, dann erhebt sich auf einer lang gestreckten Bucht die Skyline von Beirut.

„Welcome to the City of Charm and Contrast“, so bewirbt ein Plakat die nicht nur konfessionell vielfältigste Stadt des Nahen Ostens. Beiruts Mix aus

tige Technobässe – die Nächte sind hier länger als in Kreuzberg. Zusammengehalten wird das alles durch eine mühsam erarbeitete Machtbalance. Die drei Spitzenämter des Staates sind jeweils einem Sunniten, einem Schiiten und einem Christen vorbehalten, die Folge: massive Korruption und Vetternwirtschaft. Gerade die jungen Leute scheinen jeden Glauben an die Politik verloren zu haben – der eine Minister kontrolliere die Energiepreise, erzählen sie, der andere habe den Taxibetrieb zum Flughafen monopolisiert, die Hisbollah inszeniere sich als Wohlfahrtsorganisation, aber letztendlich kümmere sich jeder nur um seine Volksgruppe oder wirtschaftet gleich in die eigene Tasche.

„Die Stadt ist aufgeteilt in Viertel verschiedener politischer und religiöser Gruppierungen, ich wollte mich bewusst außerhalb positionieren.“ Das sagt Andrée Sfeir-Semler, die 2005 die erste White-Cube-Galerie der Stadt eröffnete und mit ihrem konzeptuell-minimalistischen Programm als Expertin für zeitgenössische arabische Kunst gilt. Ihre Räume liegen im Obergeschoss eines Lagerhauses beim Hafen, umgeben vom Schlachthaus, der Müllabfuhr, dem palästinensischen Flüchtlingscamp, dem legendären Techno-Club Bo8, der an einer Stelle errichtet wurde, wo einst Flüchtlinge massakriert wurden, und dem Krankenhaus für ansteckende Krankheiten. Quarantäne heißt dieses Viertel, sich nicht infizieren zu lassen vom politischen Irrsinn, das war die Idee.

Soweit das möglich ist im Libanon. Im April 2005 wollte Sfeir-Semler aufmachen, im Februar 2005 wurde der damalige Ministerpräsident Rafiq al-Hariri durch ein Sprengstoffattentat getötet, bis zwei Tage vor der Eröffnung der Galerie herrschte eine von den syrischen Besatzern verhängte Ausgangssperre. „Am Tag unserer Eröffnung gab es eine riesige friedliche Demonstration in der Stadt – danach kamen viele Menschen hierher zur Vernissage. Wir hatten 1800 Besucher, es war wunderschön“, erinnert sich die Galeristin. In ihren Räumen

»Alle, die was mit Kunst machen wollen im arabischen Raum, kommen hierher«, sagt ANDRÉE SFEIR-SEMLER

Hochhäusern, einstürzenden Altbauten, zugemüllten Brachen und umgrünten Villen im Kolonialstil erinnert zugleich an Paris, Kairo, Marrakesch und Tel Aviv, wobei man Letzteres besser für sich behält. In der nach dem Bürgerkrieg historisierend wiederaufgebauten Innenstadt streifen vollverschleierte Frauen durch Luxusboutiquen, den Süden kontrolliert die Hisbollah, im Armenischen Viertel sind die Bärte eher Hipster als Islam. Beirut hat schwer bewaffnete Straßenkontrollen und knapp bekleidete Joggerinnen, Schönheits-OPs und amlose Bettler. Der Sound der Stadt: Glockenläuten, Gesang der Muezzine und hef-

Report.LIBANON



Zwei Drittel Shoppingmall, ein Drittel Kunstgalerie:
Die von DAVID ADJAYE entworfene AİSHTI FOUNDATION in Beirut

läuft zurzeit eine Soloausstellung des Fotoarchivars und Filmhistorikers Akram Zaatari, die in ähnlicher Form zuvor im K21 in Düsseldorf zu sehen war. Die von Zaatari 1997 in Beirut mitbegründete Arab Image Foundation gilt als das erste und wichtigste visuelle Archiv des Nahen Ostens, und historische Fotografien bilden auch die Grundlage für die künstlerische Arbeit des Documenta-13-Teilnehmers. Für seine neue Schau hat er Aufnahmen aus der Region abfotografiert, sie überlagert und manipuliert oder die dargestellten Figuren ausgekratzt; so lenkt er den Blick weg vom Subjekt, hin zu den Kräften, die auf es einwirken.

„Schauen Sie“, sagt Andrée Sfeir-Semler und deutet auf die Gruppe junger Leute, die heute zu einem Filmscreening

gekommen sind. „Als wir anfangen, gab es praktisch keine Kunstszene. Heute kommen Studenten, Kuratoren und internationale Besucher, und es gibt immer mehr Galerien und Privatsammlungen. Beirut hat viel Ähnlichkeit mit Berlin. Alle, die was mit Kunst machen wollen im arabischen Raum, kommen hierher, da sie mehr oder weniger die einzige Stadt in der Region ist, die offen und liberal ist, die nicht nur glänzt wie Dubai, sondern viele Reibungspunkte hat.“

Das schillerndste Aushängeschild des neuen Beiruter Kunstbooms ist die am Mittelmeer gelegene Aishti Foundation des libanesischen Geschäftsmanns und Privatsammlers Tony Salamé, in der am Abend eine von dem deutschen Maler Albert Oehlen kuratierte Ausstellung eröffnet. Salamé gilt als einer der hochtourigsten Kunstkäufer der Gegenwart – „er ist ein Staubsauger“, raunt ein Besucher –, und so teilt sich das Vernissagepublikum in libanesische Upperclass und westliche Galeristen, Mitarbeiter großer Auktionshäuser und eine ganze Schar von Art Advisors.

Salamé, offenes Hemd, zupackender Handschlag, verströmt das ungezwungene Selbstbewusstsein eines Selfmade-Millionärs, der als Einzelhändler im Textilgeschäft anfang und heute eine Reihe von Luxuskaufhäusern besitzt – das neueste, von Zaha Hadid entworfene eröffnet demnächst in Downtown Beirut. Ähnlich rasant expandiert seine Kunstsammlung: 2006 lernte Salamé den umtriebigen Galeristen Jeffrey Deitch auf der Art Basel kennen, der nahm



Der Privatsammler
TONY SALAMÉ hat
ALBERT OEHLÉN zu
einer Soloschau geladen



In der Ausstellung „TRANCE“ in der AİSHTI FOUNDATION zu sehen:
ALBERT OEHLÉN Collage „UNTITLED“ von 2016 ist so groß wie ein Billboard

ihn mit zur Deste Foundation des griechischen Milliardärs Dakis Joannou – und der Funke sprang über. Innerhalb von gut zehn Jahren entstand eine Sammlung von mittlerweile rund 2500 Kunstwerken, die von italienischer Arte povera bis zu den internationalen Kunststars der Gegenwart reicht: Urs Fischer, Gerhard Richter, Wade Guyton, Avery Singer, Wolfgang Tillmans, Kelley Walker, you name it.

Die AİSHTI FOUNDATION ist das schillerndste AUSHÄNGESCHILD des Beiruter Kunstbooms

Die Westorientierung der Sammlung sorgt für Kritik, doch sie ist Programm. „Wir wollen Künstler zeigen, die man im Nahen Osten sonst nicht so leicht zu Gesicht bekommt, gerade die jüngere Generation soll ihren Horizont erweitern“, beschreibt Salamé seine Mission. Doch wichtiger noch ist die Horizons erwei-

terung der internationalen Besucher. 2015 eröffnete der von dem angesagten britischen Architekten David Adjaye entworfene Bau mit einer von Massimiliano Gioni, Direktor des New Museum in New York, kuratierten Gruppenschau. Der eingeflogene Kunst-Jetset bekam ein neues Beirut zu sehen, das statt vom Krieg lieber von Fortschritt, Schönheit, Luxus und globalem Dialog erzählt. Und am besten von allem zugleich: Die Aishti Foundation ist zu zwei Dritteln Shoppingmall, zu einem Drittel Kunstgalerie.

Die Boutiquisierung der Kunst – schlimme Sache. Aber wer wollte den ersten Stein werfen? Albert Oehlen ganz sicher nicht, lieber macht er sich über beides lustig: neues Blingbling und alten Distinktionswillen. Gleich im Foyer der Foundation lässt er eines der pralligsten Werke der jüngeren Kunstgeschichte parken: einen mit Pin-up-Girls bemalten Buick von Richard Prince, der Macho-Exzesse möglicherweise dekonstruiert, möglicherweise aber auch nicht. Ein Stück weiter gibt es Champagner im hauseigenen Restaurant, davor spuckt ein Getränkeautomat ein von Oehlen in bester Bad-Taste-Tradition entwickeltes Getränk aus: „Kafftee“, halb schwarzer Kaffee, halb schwarzer Tee. Schmeckt scheußlich, erfüllt aber seinen Zweck: Geschmacksnerven irritieren und wach halten.

Report.LIBANON



Türme der blauen Moschee und der maronitischen Kathedrale im Zentrum BEIRUTS

Albert Oehlen engagiert sich auch humanitär im Libanon – als Künstler aber legt er seine „Trance“ genannte Ausstellung auf maximale Sinnentleerung bei voller Lautstärke an. Im Hauptraum des Privatmuseums zeigt er seine Version der berühmten Rothko Chapel, jenes im Auftrag der Sammler John und Dominique de Menil in den 60er-Jahren von dem Maler Mark Rothko gestalteten, überkonfessionellen Gebetsraums. Sorgen im texanischen Dallas Rothkos monochrom schwarze Gemälde für meditative

»Den Krieg fetischisieren oder die WAREN – das kann nicht die Alternative sein«

Andacht, erforscht Oehlen in Beirut die formalen Möglichkeiten des Nonsens: Seine aus Supermarktwerbung und Baumarktspektren zusammengesetzten Collagen zeichnen in grotesken Ausmaßen von sechs mal fünf Metern Salvador-Dali-Bilder nach. Und direkt zwischen zwei dieser Kunst-Billboards befindet sich ein Durchgang zum Kaufhaus, den Oehlen extra hat öffnen lassen. Die Mall als Kapelle des 21. Jahrhunderts.

Alles nur ein großer Witz? Und wenn ja, auf wessen Kosten? Die Frage geht an eine Runde junger Kuratorinnen – libanesische Männer scheinen in diesem Berufsfeld deutlich unterrepräsentiert – und Künstler, die zum Dinner auf die Terrasse der Aishti Foundation gekommen sind. „Wir leben in einer Kultur des Geldes“, meint die eine. „Wir Libanesen geben gerne an. Wir kaufen eine Rolex, auch wenn wir sie ein Leben lang abbezahlen müssen.“ – „Die ganzen Boutiquen hier stehen leer, und in der Innenstadt ist es genauso. Die sind nur für die Saudis gebaut.“ – „Für wen ist das hier alles? Den internationalen Kunst-Jetset? Es sind fast nur Ausländer hier.“ – „Aber besser, die Ausländer kommen hierher, als wenn sie sich im Hisbolah-Museum den ganzen Kriegskitsch anschauen und dann im Bot8 feiern gehen.“

Den Krieg fetischisieren oder die Waren – das könne ja wohl nicht die Alternative sein, schimpft Marie Muracciole am nächsten Morgen. „Der Libanon befindet sich immer noch im Krieg mit Israel. Wir haben seit einem Jahr keine Regierung. Der Iran und Saudi-Arabien kämpfen um ihren

Einfluss. Wir haben Millionen Flüchtlinge. Man kann sich nicht einfach hinstellen und sagen, dass man nichts mehr hören will vom Krieg.“

Die Französin leitet das im Jahr 2009 von Sandra Dagher und Lamia Joreige gegründete Beirut Art Center (BAC), neben dem Kunsthaus Ashkal Alwan die wichtigste Plattform der nichtkommerziellen Szene. Von außen wirkt der Bau, der neben der Stadtautobahn und dem Beirut River liegt, unscheinbar, innen verbreiten ein Kinosaal, eine Bar und eine grandiose Dachterrasse das Flair einer sehr avancierten Kunsthalle. Der gut bestückte Buchladen erinnert daran, dass in der globalen Kunstwelt auch Ideen zirkulieren.

Seit sie 2014 herzog, habe sich viel getan in der Kunstszene, sagt auch Muracciole. Und doch: Es ist ein ständiger Kampf. Mit seinem ambitionierten Programm aus Ausstellungen, Lectures, Filmen, Konzerten, Bildungsprojekten übernimmt das BAC eine öffentliche Aufgabe – öffentliche Mittel bekommt es nicht. „Die Politiker hier verlieren sich im Machtgeschacher, jeder denkt nur an sich. Die Kunst muss Gemeinwesen herstellen und eine Außenperspektive einnehmen. Dafür brauchen wir keine kurzfristigen Glamourprojekte, sondern Kontinuität.“

Der Rassismus und die Afrikafeindlichkeit der libanesischen Gesellschaft; Fragen der Identität und des Körpers – das waren über vier Jahre hinweg Muraccioles Leitthemen. Ihre letzte Schau, die gerade aufgebaut wird, hat die scheidende Direktorin der algerisch-französischen Künstlerin Zineb Sedira und dem Dänen Joachim Koester gewidmet. Ein Video Koesters läuft bereits, es zeigt einen Mann mit freiem Oberkörper, der sich in einer Art rituellem Tanz bewegt. „Spiritualität ist im Libanon traditionell mit Religion verbunden und Religion mit der Politik. Mir geht es darum, eine andere Form der Spiritualität zu zeigen, eine, die mit dem Körper verbunden ist“, sagt Muracciole. Der Glaube ans Geld soll nicht der einzige Ausweg sein. ●

Joachim Koester: Courtesy Beirut Art Center



MARIE MURACCIOLE, Direktorin des BEIRUT ART CENTER, vor JOACHIM KOESTERS Arbeit „BOARDED HOUSE“, 2009-13

THOMAS RITZINGER

Die neue Kunstgalerie im Internet

WWW.SINGULART.COM

HIER FINDEN SIE MIT EINEM KLICK AUSGEWÄHLTE KÜNSTLER AUS ÜBER 45 LÄNDERN

Wir freuen uns, den Monopol-Lesern einen Rabatt von 15% bieten zu können:

MONOPOL12

© HICHAM BERRADA

RÜCK – BINDUNG AN WELT

31.10.18 – 13.01.19

ÜBER DAS POETISCHE IN ELEMENTEN UND MATERIALIEN

HICHAM BERRADA · LUCY DODD · SAM FALLS

FRANKFURTER KUNSTVEREIN
MARKT 44 · 60311 FRANKFURT AM MAIN · WWW.FKV.DE